

## Einsatz mit einem Hauch von Abenteuer... zum vierten Mal in Gabu

vom 12.2.-1.3.2022 Klaudia Nußbaumer



Ich freute mich sehr auf meinen Einsatz in Gabu, da ich den Ort doch recht gut kenne und viele positive Dinge damit verbinde.

Dieses Mal sollten aber ungewöhnliche Sachen passieren. Nicht nur in der Ambulanz und im OP, sondern auch bei der Reise und auf den Straßen.

Das Team stellte sich wieder als sehr harmonisch heraus. Ich kannte außer dem Teamleiter, Dr. Emmanouilidis, und einem Anästhesisten, Dr. Schlüter, niemanden.

Doch nach einem Arbeitstag waren wir so im Work-flow als hätten wir nie etwas anderes gemacht.

Meine dreieinhalb jährige Enkelin hatte mir für den Einsatz einen kleinen Schutzengel mitgegeben. Ich solle ihn solange behalten bis ich ein Kind träfe, das ein großes „Aua“ habe und den Engel mehr bräuchte.

Schon am ersten Sonntag traf ich auf das Kind. Nach der Visite entdeckte Dr.

Emmanouilidis einen etwa 11-jährigen Jungen, der eine schwere Sepsis hatte. Mit mehr als vierzig Grad Fieber vegetierte er auf der Station ohne bisherige Versorgung.

Am Sonntagnachmittag entschloss sich Dr. Emmanouilidis zu einer Not-Operation. Es wurden alle eiternden Herde eröffnet und das Kind antibiotisch mit Medikamenten versorgt.

Mehrere Tage machten wir bei dem Jungen Verbandswechsel in Narkose. Er schien noch lange nicht aus der Krisis heraus zu sein.

Am dritten Tag ging ich mit Dr. Lino zu dem Jungen auf die Station. Das Kind wurde von seinen Eltern begleitet und versorgt. Ich schenkte ihm den Engel und erklärte auch den Grund. Dr. Lino übersetzte den Eltern alles, die als Muslime aber auch an Engel glauben.

Nach einiger Skepsis ergriff der Junge den Engel und ließ ihn von da ab nicht mehr los.

Immer befand er sich in seiner Hand, auch während der Narkose. Zunehmend ging es dem Jungen besser... und als wir schon abgereist waren, bekamen wir die Information

über seine Genesung. Solche Momente berühren sehr und machen die Arbeit so wertvoll.

Ein kleines etwa sieben jähriges Mädchen hatte zusammen gewachsene Finger und diese noch verkürzt, nicht mit einer normalen Länge ausgestattet.

Ich machte bei dem Mädchen mehrfach einen Verbandswechsel nach der gelungenen OP in der Ambulanz. Schließlich sah alles gut verheilt aus und das Mädchen brauchte nicht

mehr zu uns in die Ambulanz zu kommen. Die Mutter sagte mir, ihre Tochter sein nun so glücklich, endlich in der Schule auch schreiben zu können. Das Mädchen wollte es mir

natürlich sofort zeigen und ich gab ihm ein Blatt Papier und einen Kugelschreiber. Sie

strahlte bei dem Schreiben einiger Buchstaben. Erneut ein Moment, indem man nicht weit von Tränen der Rührung ist.

Diese beiden Kinder stehen exemplarisch für viele Einzelschicksale, die man hier nicht alle aufzählen kann. Die Arbeit des Teams war sehr erfolgreich und so konnten mehr als 100

operative Eingriffe durchgeführt und fast 300 Kinder in der Ambulanz untersucht werden.

Das Land Guinea-Bissau scheint noch ärmer geworden zu sein. Etliche Eltern hatten kein Geld für Essen oder für eine Fahrt mit dem Bus. Kosten für Laboruntersuchung haben

astronomische Preise, die selbst für uns zu hoch wären.

Die Straßen im Land sind in einem katastrophalen Zustand. Nur Schlaglöcher, bröckelnder Asphalt, staubige Pisten, auf denen man nicht schnell fahren kann.

Das merkte ich auch bei etlichen Einkaufsfahrten mit dem Auto des Hammer Forum. Nicht nur die Schlaglöcher waren ein Hindernis, sondern auch Kühe, Esel und Schafe, die mitten in der belebten Straße herumlagen.

Alles scheint dem Verfall zu unterliegen. Das zeigten auch Viertel in der Hauptstadt Bissau, besonders am Hafen und in dessen Umgebung. Ehemals schöne Villen oder Handelshäuser stehen seit der Kolonialzeit ohne jegliche Renovierung verschlafen da. Im Hafenbecken lagen etliche völlig verrostete Wracks. Dazwischen versuchten Fischer noch ihren Beruf auszuüben mit einem entsprechend geringen Ertrag.

Schließlich kam dann der Tag des Abschieds und des Rückflugs. Zuversichtlich packten wir unsere Sachen, räumten den OP auf, schrieben Bestandslisten.

Wir wussten noch nicht, was auf uns zukommen sollte.

Morgens um 5.30 Uhr holte uns ein nicht ganz vertrauenerweckendes Fahrzeug ab. Die Koffer wurden auf dem Dach mit Gurten befestigt und wir nahmen Platz auf harten Bänken, die den Eindruck einer mir Plastik bezogenen „Schützenfest“- Garnitur machten. Unser Fahrer wollte demonstrieren, dass man die Fahrt in die Hauptstadt in nur vier Stunden schaffen würde. So brettete er ohne Rücksicht auf Verluste los. Die Schlaglöcher umfuhr er nur teilweise, in die restlichen donnerte er hinein, was unsere Bandscheiben sehr spürten.

Aber schließlich kamen wir wohlbehalten am Flughafen an.

Nach allen Formalitäten mit dem PCR-Test-Ergebnis, der Passenger Locator Card für Portugal konnten wir einchecken. Der Lärm auf dem Flughafen ist unglaublich. Nach kurzer Zeit dröhnt der Kopf.

Aber endlich war unser Gepäck abgegeben und wir saßen am Gate und warteten auf den Abflug. Schließlich wurden wir zum Boarding aufgerufen. Das Flugzeug aus Portugal, das uns geplant mitnehmen sollte, war gelandet.

Kurz vor dem Boarding wurden die Passagiere gestoppt. Das Flugzeug hätte einen technischen Defekt und wir könnten alle nicht fliegen.

Der Transport zu einem recht ansprechenden Hotel war mit dem Taxi schnell organisiert, aber das war es dann auch. Im Hotel eing\_checked bekamen wir keine weiteren Informationen. Niemand wusste, wann es weitergehen würde. Sehr zermürend. Wir versuchten das Beste aus der Situation zu machen. Immerhin war das Wetter angenehm und lud zum Sonnen baden ein.

Wir suchten Kontakt zu anderen gestrandeten Passagieren. Sporadisch sammelten wir kleine Stückchen von Informationen. Niemand wusste, ob wir noch einen neuen PCR-Test bräuchten. Außerdem hätten wir ihn gar nicht mehr zeitnah durchführen können. Das Labor hatte am Sonntag zu und es war Karneval in Bissau. Also alles im Ausnahmezustand!

Endlich erfuhren wir, dass wir am Dienstag fliegen könnten. Nach drei Tagen ohne unser Gepäck waren wir auch etwas auf dem moralischen Tiefpunkt. Es wurden etliche Telefonate nach Deutschland geführt, um den Arbeitsplatz und die Familien zu informieren.

Endlich kam der Dienstag, es sollte nun nach Haus gehen. Recht pünktlich wurden wir wieder von Taxen abgeholt und zum Flughafen gebracht. Dort herrschte sichtbares Chaos! Die „alten“ Passagiere, dazu die neuen, die den Dienstag gebucht hatten, keine Information, ob wir erneut einchecken müssten.

Schließlich fragte uns eine Flughafenmitarbeiterin, wo unsere Koffer seien. Wir waren in der Annahme. Diese seien noch im Flieger. Weit gefehlt. Die Frau führte uns in einen

Raum der extrem nach Ammoniak stank und zeigte uns unser Gepäck. Drei Tage hatten die Koffer dort gestanden, im Dreck und Gestank inmitten von ekligen Maden!! Entsetzt nahmen wir unser Gepäck an und checkten erneut ein. Am Gate angekommen setzen wir uns mehr oder weniger genervt hin. Nach geraumer Zeit kam ein Mitarbeiter und wollte unsere PCR-Tests sehen. So schnell fand Dr. Emmanouilidis seinen nicht. Wir hielten das auch nicht für wichtig, wussten auch nicht warum der Mitarbeiter die Tests fotografierte.

Kurz vor dem Boarding bekamen einige Passagiere ihre Tests wieder zurück, die inzwischen umdatiert worden waren. Nicht ganz legal, aber eben mit einem aktuellem Datum.

Aber etliche Mitreisende waren ohne diesen „korrigierten“ Test. So auch Dr. Emmanouilidis!

Der Abflug verzögerte sich so um mehr als eineinhalb Stunden. Wir saßen in der Maschine, die immer wärmer wurde, und warteten auf unseren Chef.

Endlich, fast als letzter Passagier, betrat er das Flugzeug.

Nun war unsere Gruppe wenigstens komplett.

Alle zeigten sich sehr erleichtert beim Betreten des europäischen Bodens in Lissabon. Wie ruhig und geordnet ging es hier wieder zu! Das kann man erst nach so einem Abenteuer richtig erfassen!

Trotz dieser kleinen und großen Unannehmlichkeiten waren die zwei Wochen insgesamt sehr erfolgreich. Und niemand ist so abgeschreckt, nicht noch einmal nach Guinea-Bissau, nach Gabu zu fliegen.















